

Die Bedeutung Schopenhauers für die Psychiatrie*.

Von Oberarzt Dr. Otto Juliusburger (Steglitz).

Wenn ich über die Bedeutung Schopenhauers für die Psychiatrie sprechen will, so gibt die unmittelbare Gegenwart, der augenblickliche Stand der Entwicklung unserer Wissenschaft einen besonderen Anreiz und eine innere Berechtigung.

In seinem klassischen „Grundriß der Psychiatrie“ äußerte Wernicke noch im Jahre 1900 über die Psychiatrie: „Sie ist eigentlich ein Teilgebiet der inneren Medizin. Leider ist es zugleich dasjenige Gebiet, welches in seiner Entwicklung zurückgeblieben ist und noch jetzt auf einem Standpunkt steht, wie etwa vor einem Jahrhundert die gesamte übrige Medizin“. Der Forschung und genialen Arbeitskraft Wernickes verdankt die Psychiatrie eine große Förderung und eine unvergängliche Vertiefung und Bereicherung. Die wissenschaftliche Psychiatrie hat einen raschen und glänzenden Aufstieg genommen.

Man hatte bisher in der Psychiatrie das Hauptaugenmerk auf den freilich wichtigen Faktor der Ätiologie gerichtet und die verschiedenen Gifte berücksichtigt; die an-

* Nach einem Vortrage auf der Generalversammlung der Schopenhauer-Gesellschaft zu Kiel 1912 und dessen Abdruck in der Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie.

organischen und organischen Körper wurden in weitem Ausmaße in Betracht gezogen; die wissenschaftliche Vertiefung und auch die praktische Inangriffnahme fanden Förderung und stetige Entwicklung. Abgesehen von den ätiologischen Faktoren, welche für geistige Erkrankungen in Frage kommen, wandte sich die Aufmerksamkeit der Forscher dem Verlauf der verschiedenen psychischen Erkrankungen zu. Es gelang der unermüdlichen Arbeit, bestimmte Krankheitsbilder herauszufinden und abzusondern, und unstreitig hat diese klinische Seite der psychiatrischen Wissenschaft ganz hervorragende Verdienste sich erworben. Wernicke ging von dem Studium der Gehirnlokalisation aus und hatte den Gedanken bis in die äußerste Konsequenz hinein verfolgt, daß der Ungleichwertigkeit der Großhirnrinde, daß der physiologisch abgrenzbaren verschiedenen Leistung der letzteren auch eine lokalisatorisch zu begreifende Gliederung innerhalb des seelischen Geschehens entsprechen müsse.

Wernicke teilte unser Bewußtsein in drei Abschnitte ein; für ihn stellte der Inhalt des Bewußtseins die Summe aller Vorstellungen dar, er unterschied davon drei Kategorien, je nachdem sie eine Vorstellung von der Außenwelt, vom eigenen Körper und der sogenannten Persönlichkeit oder Individualität, d. h. die Summe der individuellen Erinnerungen eines Menschen zum Inhalt haben. Da ist es interessant, zu sehen, wie auch Schopenhauer das Bewußtsein einteilt in die Erkenntnis der Außenwelt, welche auch das Bewußtsein anderer Dinge im Gegensatz des Selbstbewußtseins bezeichnet. Das Bewußtsein anderer Dinge, wie Schopenhauer es nennt, deckt sich aber vollständig mit dem, was Wernicke als allopsychisch kennzeichnet. Und das Bewußtsein des eigenen Selbst, das Selbstbewußtsein, deckt sich mit der Wernicke'schen Bezeichnung des Autopsychischen. Zum Bewußtsein anderer Dinge gehört aber im Sinne Schopenhauers schon unser Bewußtsein vom eigenen Körper; aus praktischen Gründen kann man letzteres aber von dem Bewußtsein der Außenwelt

trennen und so in der Tat das Bewußtsein anderer Dinge sondern in die Vorstellung vom eigenen Körper, gleich somatopsychisch, und die Vorstellung von der Außenwelt, gleich allopsychisch. Diese Einteilung ist in der Tat außerordentlich fruchtbar bei der Darstellung und Zergliederung der krankhaften psychischen Erscheinungen.

Wir werden noch weiterhin auf bemerkenswerte verwandtschaftliche Züge in der scheinbar und vielfach auch tatsächlich so divergenten Auffassungsweise des Psychiaters Wernicke¹⁾ und des Philosophen Schopenhauer stoßen.

Wenn Wernicke das Gehirn einem Weichtier vergleicht, welches mit Fühlfäden, den Sinnesnerven, ausgestattet ist, so finden wir, wie bereits Schopenhauer sich genau derselben Ausdrucksweise bedient, wenn er sagt: „Das Gehirn streckt seine Fühlfäden, die Sinnesnerven, in die Außenwelt.“

Der Versuch Wernickes, das Grundgesetz der Gehirnlokalisation auch auf das psychische Gebiet zu übertragen, dürfte zunächst Erstaunen erwecken und den Verdacht erregen, als sei das ganze System Wernickes aufgebaut auf einem massiven und plumpen Materialismus. Aber auch Schopenhauer ist diesem Vorwurf nicht entgangen. Man denke nur an seine Bemerkung, daß der Intellekt eine bloße Funktion des Gehirns ist, welches ihm ebenso vorhergänglich ist, wie der Magen der Verdauung oder die Körper ihrem Stoß, und mit welchem er im Alter verwelkt und versiegt. Den Intellekt nennt Schopenhauer an einer anderen Stelle physiologisch als eine Funktion des Organs des Leibes: „Der Intellekt ist physisch wie die Verdauung; wie gute Verdauung einen gesunden, starken Magen, wie Athletenkraft muskulöse,

¹⁾ Schopenhauer sagt: Die Erinnerungen eines Alten sind um so deutlicher, je weiter sie zurückliegen, und werden es um so weniger, je näher sie der Gegenwart kommen, so daß, wie seine Augen, auch sein Gedächtnis fernsichtig (*πρῆσβύς*) geworden ist. — Hier muß man an das von Wernicke als Presbyophrenie bezeichnete Krankheitsbild denken.

sehnige Arme erfordert, so erfordert außerordentliche Intelligenz ein ungewöhnlich entwickeltes, schön gebautes, durch seine Textur ausgezeichnetes und durch energischen Pulsschlag belebtes Gehirn“. Aber wir wissen sehr wohl, daß Schopenhauer hier nur von einem bestimmten Standpunkte aus sprach, dessen Umgrenzung und Einseitigkeit ihm sehr wohl bewußt waren. Und diese materialistische Auffassung des Intellekts wurde von ihm in einer höheren und umfassenderen Erkenntnis der Vorgänge wieder aufgelöst. Im 20. Kapitel des II. Bandes der „Welt als Wille und Vorstellung“ heißt es:

„Was im Selbstbewußtsein, also subjektiv, der Intellekt ist, das stellt im Bewußtsein anderer Dinge, also objektiv, sich als das Gehirn dar. Und was im Selbstbewußtsein, also subjektiv, der Wille ist, das stellt im Bewußtsein anderer Dinge, also objektiv, sich als der gesamte Organismus dar.“ An einer anderen Stelle sagt der Philosoph:

„Die scheinbare Verschiedenheit zwischen Willensakt und Leibesaktion entsteht allein daraus, daß hier das eine und selbe in zwei verschiedenen Erkenntnisweisen, der inneren und der äußeren, wahrgenommen wird.“

Klar und deutlich wird die Anschauungsweise Schopenhauers mit den Worten wiedergegeben: „Was von innen gesehen das Erkenntnisvermögen ist, das ist von außen gesehen das Gehirn“¹⁾. Und noch eine Äußerung Schopenhauers sei hinzugefügt: „Also was objektiv Materie ist, ist subjektiv Wille“.

Aus dieser kurzen Zusammenstellung von Aussprüchen Schopenhauers, welche sich im zweiten Bande seines Hauptwerkes finden, geht klar und deutlich hervor, daß er hier eine Identitätslehre vertritt, welche in der Gegenwart von psychiatrischer Seite in einer Reihe von Abhandlungen, gestützt auf die neuzeitlichen Ergebnisse der Gehirn-anatomie, der Gehirnphysiologie und der Psychopathologie, von August Forel mit allem Nachdruck vertreten wird.

¹⁾ Mit Recht sagt Möbius: Von vornherein war mir klar, daß der Kern der theoretischen Philosophie bei Schopenhauer und bei Fechner derselbe sei.

Eine einfache Substanz als Seele kann die wissenschaftliche Psychiatrie nicht mehr anerkennen. Und wenn Schopenhauer sagt: „Der Begriff einer Seele ist nicht nur als transzendente Hypostase unstatthaft, sondern er wird zur Quelle unheilbarer Irrtümer, da er in seiner einfachen Substanz eine unteilbare Einheit der Erkenntnis und des Willens vorweg feststellt, deren Trennung gerade der Weg zur Wahrheit ist“, so können wir ihm von den Erfahrungen der Psychiatrie her nur zustimmen. Freilich gibt es innerhalb der wissenschaftlichen Psychiatrie eine Schule, an deren Spitze Ziehen steht, welche den Willen als einen bestimmten psychischen Vorgang nicht gelten läßt, sondern in ihm nur eine in einer Wortvorstellung zusammengefaßte Vereinheitlichung gewisser Vorstellungen nebst den zugehörigen Gefühlstönen erblickt. Es kann nicht in diesem Zusammenhange meine Aufgabe sein, diese Auffassung zu widerlegen, sondern ich muß mich mit der Bemerkung begnügen, daß auch in der Psychiatrie nur eine voluntaristische Auffassung den Tatsachen genügen kann. Freilich darf man nicht übersehen, was Schopenhauer doch schon so klar und deutlich ausgesprochen hat, „nicht nur das Wollen und Beschließen im engsten Sinne, sondern auch alles Streben, Wünschen, Fliehen, Hoffen, Fürchten, Lieben, Hassen, kurz alles, was das eigene Wohl und Wehe, Lust und Unlust unmittelbar ausmacht, ist offenbar nur Affektion des Willens, ist Regung, Modifikation des Wollens und Nichtwollens, ist eben das, was, wenn es nach außen wirkt, sich als eigentlicher Willensakt darstellt“. Und an einer anderen Stelle sagt Schopenhauer: „Im weitesten Sinne ist Sache des Willens: Wunsch, Leidenschaft, Freude, Schmerz, Güte, Bosheit“. Im Sinne Schopenhauers gehört natürlich auch in den Bereich des Willens unser Fürchten, Hoffen und Wünschen. „Die Hoffnung läßt uns, was wir wünschen“, führt Schopenhauer aus, „die Furcht, was wir besorgen, als wahrscheinlich und nahe erblicken, und beide vergrößern ihren Gegenstand. Platon hat sehr schön die Hoffnung den Traum des Wachenden genannt. Ihr Wesen liegt darin, daß der Wille seinen Diener, den Intellekt, wenn dieser nicht vermag, das Gewünschte herbeizuschaffen, nötigt, es ihm wenigstens vorzumalen, überhaupt die Rolle des Trösters zu übernehmen, seinen Herrn, wie die Amme das Kind, mit Märchen zu beschwichtigen und diese aufzustutzen, daß sie Schein gewinnen, wobei nun der Intellekt seiner eigenen Natur, die auf Wahrheit gerichtet ist, Gewalt antun muß, indem er sich zwingt, Dinge, die weder wahr noch wahrscheinlich, oft kaum möglich sind, seinen eigenen Gesetzen zuwider für wahr zu halten, um nur den unruhigen und unbändigen Willen auf eine Weile zu beschwichtigen und zu beruhigen und einzuschläfern. Hier sieht man deutlich, wer Herr und wer Diener ist.“ Müheles und fruchtbringend wahrlich genug läßt sich von dieser psychologischen Erkenntnis Schopenhauers die Linie ziehen zu einer in der Gegenwart immer mehr und mehr sich durchringenden Auffassung gewisser psychischer Phänomene.

W II 243

In einer wichtigen Arbeit über die Freudschen Mechanismen in der Symptomatologie von Psychosen sagt Bleuler:

Freud behauptet, daß unsere Psyche die Tendenz hat, das Weltbild so auszuarbeiten, wie es unsern Wünschen und Bestrebungen entspricht. Diese Neigung kommt ungehemmt zum Vorschein in allen Situationen, wo das durch die äußeren Verhältnisse gebotene Denken mit seiner logischen Anknüpfung an die Wirklichkeit gestört ist. Das ist namentlich der Fall im Traum, dann aber auch bei allen den psychischen Tätigkeiten des Wachens, die nicht von der Aufmerksamkeit geleitet werden, bei unseren unbewußten Bewegungen, dem unaufmerksamen Sprechen und Schreiben. Unter pathologischen Umständen hat Freud diese Tendenz bereits in der Symptomatologie der Neurosen nachgewiesen und die gewonnenen Kenntnisse auch therapeutisch zu verwerthen gesucht. Noch nicht bekannt ist aber, daß die gleichen Mechanismen auch in der Pathologie der anderen Geisteskrankheiten eine große Rolle spielen.

Wie Freud und Bleuler ausführen, beherrschen im wachen Leben unsere Wünsche und Befürchtungen, unsere Abneigung und Zuneigung das Gedächtnis, unsere halb- bewußten Handlungen, ja unsere Auffassungen. Unser Gedächtnis gestaltet oft die Erinnerungen nach unseren Wünschen um. Werden wir nicht da sofort erinnert an die Ausführungen Schopenhauers in seiner Darstellung des Primats des Willens im Selbstbewußtsein? Unter anderem heißt es hier:

Also bloß die Beziehung der Sache auf meinen Willen hat sich, nachdem sie selbst mir entschwunden ist, im Gedächtnis erhalten also bloß den Anklang des Willens hat das Gedächtnis aufbewahrt, nicht aber das, was ihn hervorrief. Man könnte das, was diesem Hergange zugrunde liegt, das Gedächtnis des Herzens nennen, dasselbe ist viel intimer als das des Kopfes. Der Verstand des stumpfsten Menschen wird scharf, wenn es sehr angelegene Objekte seines Wollens gilt. Er merkt, beachtet und unterscheidet jetzt mit großer Feinheit auch die kleinsten Umstände, welche auf sein Wünschen oder Fürchten Bezug haben.

In der erwähnten Arbeit führt dann Bleuler weiter aus: „Es bildet unsere Affektivität“, worunter nichts anderes als der ganze Umfang des Willens im Sinne Schopenhauers zu verstehen ist, „eine unbewußte Symbolik aus, die unsere Wünsche und Befürchtungen ausdrückt.“ Und Bleuler fügt hinzu, daß es eines Entdeckergenies bedurfte, nämlich des Wiener Forschers Freud, diese Sprache zum ersten Male zu verstehen.

Der Inhalt vieler Wahnideen ist nach der Auffassung Freud-Bleulers nichts anderes als ein schlecht verhüllter Wunschtraum, der durch die von der speziellen Krankheit gegebenen Mittel (Halluzination der verschiedenen Sinne, Wahnideen) einen Wunsch als erfüllt darzustellen sucht — darzustellen sucht, denn auch im Traum kann der Mensch nicht immer ganz vergessen, daß seinen Wünschen Hindernisse im Wege stehen. Diese wieder werden als Verfolgungen symbolisiert, gerade wie die gleichen Erfahrungen der Gesunden Ormuzd und Ahriman, Gott und den Teufel geschaffen haben.

In einer Arbeit über das Buch des Staatsanwalts Erich Wulffen: „Karl Hauptmann vor dem Forum der Kriminalpsychologie und -Psychiatrie“ sagte ich:

Die wahnhaften Schöpfungen sind unbewußte Vergegenständlichungen der aus dem Unterbewußten hervorbrechenden Wünsche. Solange die letzteren an der Herrschaft bleiben und das Kommando führen, kann keine Korrektur der Wahngebilde eintreten; nicht weil eine Schwäche der Intelligenz vorliegt, sondern weil die Korrektur an der Macht der Wünsche, also an der Energie des Willens scheitern muß. Das Unterbewußte wünscht und will eben keine Korrektur, bis andere Wünsche die Oberhand gewinnen und ein Ausgleich stattfinden kann. Man darf nicht vergessen, daß der Wille, also der Wunsch, das Primäre, die Wurzel, der Intellekt das Sekundäre, die Krone darstellt. Der Wille hat nach Schopenhauer, nicht der Intellekt, das Primat. Mit der Anerkennung der grundlegenden und determinierenden Bedeutung des Wunschlebens, also der Affektion des Willens im weiteren Sinne des Wortes, bahnt sich in der Psychiatrie eine neue und meiner Auffassung nach äußerst fruchtbare Auffassung der krankhaften Seelenvorgänge an. Jetzt wird erst Ernst gemacht mit der Überzeugung von der streng notwendigen und durchgängigen Bestimmung jedes psychischen Geschehens, der ehernen Gesetzmäßigkeit seines Ablaufs. „Das Gesetz der Kausalität“, sagt Schopenhauer, „kennt keine Ausnahme, sondern alles, von der Bewegung eines Sonnenstäubchens an, bis zum wohlüberlegten Tun des Menschen ist ihm mit gleicher Strenge unterworfen“. Der Determinismus steht fest. Seit den Forschungen Freuds haben wir gelernt, auch in der scheinbaren Sinnlosigkeit einer Geistesstörung einen tieferen, und nur dem oberflächlichen Blick verborgenen, sinnvollen Zusammenhang zu sehen. Das Gebahren und Treiben des Geisteskranken, seine Sinnestäuschungen und Wahnvorstellungen sind nicht das Erzeugnis eines flüchtigen Augenblicks, einer tollen Laune, einer zügellos gewordenen Phantasie; sie sind auch nicht zu begreifen als der

zufällige Ausdruck einer Gehirnvergiftung oder als das Erzeugnis irgend einer Schädlichkeit, welche gerade an einer bestimmten, vielleicht jetzt oder später einmal lokalisorisch abgrenzbaren Gehirnpartie seine Angriffsfläche hat. Die Ätiologie gibt uns keinen Einblick in das Getriebe des seelischen Lebens. Was uns bisher so einfach erschien, Genuß alkoholischer Getränke, alkoholische Vergiftung des Gehirns, durch Alkohol bedingte Entartung des Gehirns und als Folgezustände krankhafte Seelenveränderungen, ist wieder zum Problem geworden, und es gilt erst einmal festzustellen, aus welchen seelischen Veranlagungen, Neigungen und Trieben heraus ein Mensch alkoholsüchtig wird, beziehungsweise werden muß¹⁾. Die Anatomie kann uns gar nichts aussagen über den lebendigen Gang seelischer Ereignisse; die Anatomie hat es immer nur mit Dauerzuständen, mit abgelaufenen Geschehnissen, mit fixierten Zuständen zu tun. Die Anatomie kann uns erst sagen, was am Ende der Geschehnisse sich körperlich darstellt, sie wird aber ewig stumm bleiben auf die Frage: wie vollzieht sich der Vorgang als solcher, denn dieser wird nur seelisch erlebt und kann nur durch den Analogieschluß bei einem zweiten Individuum vorausgesetzt werden. Darum kann uns zur Auffassung und Beurteilung auch der seelischen Störungen nur die Psychologie verhelfen, wobei zu bemerken ist, daß auch die experimentelle Psychologie, trotz aller Anerkennung ihrer geistreichen Versuchsanordnung und wertvollen Ergebnisse, nur an der Oberfläche streift und streifen kann. Darum verdanken wir eben den Forschungen Freuds und Bleulers so viel, weil sie wieder bei der Innenbetrachtung der Seelenvorgänge angeknüpft haben und hier wieder die ursprüngliche Quelle alles seelischen Geschehens, den Willen und seine verschiedenen Regungen und Strebungen aufdeckten. Und damit wieder zurück zu Schopenhauer, indem wir uns seinen Ausführungen über den Wahnsinn zuwenden. Wir dürfen natürlich nicht erwarten, daß der Philosoph uns etwa einen vollständigen Grundriß der Psychiatrie hinterlassen hat; aber wir müssen doch erstaunen, mit welcher geradezu genialer Anschauung Schopenhauer den Geisteskranken gegenübergestanden hat. Er hat ohne Zweifel wirklich Geisteskranke gesehen und nicht nur über ihre Seelenzustände in seinem Studierzimmer spekulativen Gedanken nachgehungen.

Schopenhauer unterscheidet den psychischen Ursprung des Wahnsinns, wie er kurzweg summarisch die Geistesstörungen zusammenfaßt, von den rein somatischen Ursachen der Seelenstörungen und führt die somatischen Ursachen auf Mißbildungen oder partielle Desorganisation des Gehirns oder seiner Hüllen, auch auf den Einfluß zurück, welchen andere krankhaft affizierte Teile auf das Gehirn ausüben. Jedoch werden nach ihm beiderlei Ursachen des Wahnsinns meistens voneinander partizipieren, zumal die psychische von der somatischen. Die Ausführungen

¹⁾ O. Juliusburger, Zur Psychologie der Dipsomanie, Ztrbl. f. Psychoanalyse, 1912.

Schopenhauers beziehen sich nur auf den psychischen Ursprung des Wahnsinns. Er meint, daß heftiges, geistiges Leiden, unerwartete, entsetzliche Begebenheiten Wahnsinn veranlassen, „wenn ein solcher Kummer, ein solches schmerzliches Wissen oder Andenken so qualvoll ist, daß es schlechterdings unerträglich fällt und das Individuum ihm unterliegen würde, dann greift die dermaßen geängstigte Natur zum Wahnsinn, als zum letzten Rettungsmittel des Lebens. Der so gepeinigte Geist zerreißt nun gleichsam den Faden seines Gedächtnisses, füllt die Lücken mit Fiktionen aus und flüchtet so sich von dem seine Kräfte übersteigenden Schmerz zum Wahnsinn, — wie man ein vom Brande ergriffenes Glied abnimmt und es durch ein hölzernes ersetzt.“

Schopenhauer spricht also hier mit klaren Worten von einer Flucht des Individuums in die Krankheit. Freud, Bleuler und diejenigen, welche der Richtung dieser Forscher folgen, kamen unabhängig von Schopenhauer von ganz anderen Betrachtungen und Erkenntnissen ausgehend zu ganz der gleichen Formulierung wenigstens eines sehr wichtigen Teiles des krankhaften Seelenvorganges. Auch sie sprechen von einer Flucht der Persönlichkeit in die Krankheit als einem Ausgang aus sonst unüberwindbaren Konflikten, sehen also in der Krankheit eine Art Ventil, welches sich die Natur schafft, im gewissen Sinne eine Hilfsaktion, einen Rettungsversuch. Das gilt in gewissem Umfange von den Neurosen wie von den Psychosen.

Etwas ausführlicher legt Schopenhauer seinen Gedanken über den Wahnsinn im zweiten Bande der „Welt als Wille und Vorstellung“ dar. Hier heißt es: „In jenem Widerstreben des Willens, das ihm Widrige in die Beleuchtung des Intellekts kommen zu lassen, liegt die Stelle, an welcher der Wahnsinn auf den Geist einbrechen kann. Jeder widrige neue Vorfall nämlich muß vom Intellekt assimiliert werden, das heißt im System der sich auf unseren Willen und sein Interesse beziehenden Wahrheiten eine Stelle erhalten, was immer Befriedigenderes er auch zu verdrängen haben mag. Sobald dies geschehen ist, schmerzt er schon viel weniger; aber diese Operation selbst ist oft sehr schmerzlich, geht auch meistens nur langsam und mit Widerstreben vonstatten. Inzwischen kann nur, sofern sie jedesmal richtig vollzogen wurde, die Gesundheit des Geistes bestehen. Erreicht hingegen, in einem einzelnen Falle, das Widerstreben und Sträuben des Willens wider die Aufnahme einer Erkenntnis den Grad, daß jene Operation nicht rein durchgeführt wird; werden demnach dem Intellekt gewisse Vorfälle oder Umstände völlig unterschlagen, weil der Wille ihren Anblick nicht ertragen kann; wird

alsdann, des notwendigen Zusammenhangs wegen, die dadurch entstandene Lücke beliebig ausgefüllt, — so ist der Wahnsinn da. Denn der Intellekt hat seine Natur aufgegeben, dem Willen zu Gefallen; der Mensch bildet sich jetzt ein, was nicht ist. Jedoch wird der so entstandene Wahnsinn jetzt zur Lethe unerträglicher Leiden. Es war das letzte Hilfsmittel der geängstigsten Natur, das ist des Willens.“

Und weiterhin fügt Schopenhauer hinzu:

„Man kann also den Ursprung des Wahnsinns ansehen als ein gewalt-sames Sich-aus-dem-Sinne-schlagen irgend einer Sache, welches jedoch nur möglich ist mittels des Sich-in-den-Kopf-setzen irgend einer anderen.“

In der Anschauung Schopenhauers finden wir bei näherem Zusehen unschwer zwei Auffassungen vereinigt, von denen die eine in der Psychiatrie bereits siegreich durchgedrungen ist, während die andere noch hart umfochten um ihre Daseins-berechtigung ringt, aber gleichfalls in absehbarer Zeit die Palme des Sieges empfangen wird.

Schopenhauer spricht von Vorfällen, welche vom Intellekt assimiliert werden müssen, damit die Gesundheit des Seelen-lebens gewahrt bleibt. Gelingt es dem Bewußtsein nicht, bestimmte Ereignisse in sich aufzunehmen, so ist die Gelegen-heit für den Ausbruch des Wahnsinns günstig. Zu dieser Meinung Schopenhauers findet sich nun eine auffallende Parallele in Wernickes Aufstellung seiner Lehre von den überwertigen Ideen. „Im allgemeinen“, sagt Wernicke, „können wir die überwertigen Vorstellungen als Erinnerungen an irgend ein besonderes affektvolles Erlebnis oder auch an eine ganze Reihe derartiger zusammengehöriger Erlebnisse definieren.“ Wenn nun nach Wernicke eine solche Erinne-rung oder ein solcher Erinnerungskomplex im Bewußtsein ein unassimilierbares Novum bleibt — man vergleiche bei Schopenhauer und Wernicke den identischen Vergleich mit dem Vorgang der Assimilation —, so ergibt sich eben eine Schwierigkeit der Angliederung an den alten Bewußtseins-inhalt; es kommt zu einer folgenschweren Störung im Asso-ziationsmechanismus. Bei krankhafter Überwertigkeit der Vorstellungen erweisen sich die Gegenvorstellungen als un-zulänglich. Bei der Bildung der überwertigen Vorstellungen

spielen Affekte mannigfaltiger Art die bestimmende und wertgebende Rolle. Schopenhauer hat meiner Auffassung nach also in der Tat in genialer und für ihn als Nichtfachmann erstaunlicher Weise die fundamental wichtige Wernickesche Lehre von den überwertigen Ideen vorweggenommen. Bei Schopenhauer wie bei Wernicke hängt das Zustandekommen der überwertigen Ideen mit einer Assoziationsstörung zusammen. So sehr Wernicke¹⁾ auch sonst in einseitiger Weise intellektualistisch gesinnt war, so erkannte er doch auf dem Gebiet der Lehre von den überwertigen Vorstellungen die determinierende Bedeutung der affektiven Sphäre unseres Seelenlebens an. Schopenhauer hatte bereits die große Bedeutung der Gedankenassoziation zutreffend in einem besonderen Kapitel seines Hauptwerks gewürdigt. Aber er hatte auch sehr richtig erkannt, wie er sich ausdrückt, „was die Gedankenassoziation selbst in Tätigkeit versetzt, ist in letzter Instanz oder im Geheimen unseres Innern der Wille, welcher seinen Diener, den Intellekt, antreibt, nach Maßgabe seiner Kräfte Gedanken an Gedanken zu reihen, das Ähnliche, das Gleichzeitige zurückzurufen, Gründe und Folgen zu erkennen.“ Darüber aber ist Schopenhauer in bedeutsamer Weise noch hinausgegangen, indem er darlegt, daß wir oft vom Entstehen unserer tiefsten Gedanken keine Rechenschaft geben können, sie sind die Ausgeburt unseres geheimnisvollen Innern. Urteile, Einfälle, Beschlüsse steigen unerwartet und zu unserer eigenen Verwunderung aus jener Tiefe; selten liegt der ganze Prozeß unseres Denkens und Beschließens auf der Oberfläche. Gewöhnlich geschieht in der dunklen Tiefe die Ruminatio des von außen erhaltenen Stoffes, durch welche er in die Gedanken umgearbeitet wird. Und dies geht beinahe so unbewußt vor sich, wie die Umwandlung der Nahrung in die Säfte und Substanzen des Leibes. Damit kommt Schopen-

¹⁾ Vgl. als Parallele zu Wernickes Auffassung des Rätsels des Selbstbewußtseins (Grundriß der Psychiatrie 1900, S. 58) die Ausführungen Schopenhauers über den gleichen Gegenstand im 2. Bd. der Parerga § 32.

hauer auf das wichtige Gebiet der unbewußten Seelentätigkeiten. Hier ist die Stelle gegeben, von wo aus die Linie zu Freud und denjenigen führt, die in seiner Richtung arbeiten.

Um zu einem Verständnis der Neurosen und Psychosen zu kommen, genügt es nicht, allein die Phänomene des Oberbewußtseins in Betracht zu ziehen. Die symptomgestaltende und das Krankheitsbild mitschaffende Kraft des Unbewußten darf nicht vernachlässigt werden, wenn anders wir die bisher so völlig rätselhaften Vorgänge in der Entstehung der Neurosen und Psychosen entschleiern und begreifen wollen.

In der oben angeführten Auffassung Schopenhauers über den Wahnsinn finden wir im Keime und doch bereits klar ausgesprochen die wichtige Lehre Freuds von der Verdrängung und der hierdurch hervorgerufenen Ersatzbildung. Sobald wir die Außenseite der Dinge verlassen, wo die Geschehnisse uns in körperlicher, somatischer Objektivierung entgegentreten, und auf die Innenseite, also in das Bereich der seelischen Ereignisse und Erlebnisse treten, begreifen wir mit Freud die Bildung der Neurosen und Psychosen als hervorgegangen aus schweren intrapsychischen Konflikten, welche bis in die Tiefe des Unbewußten hinabreichen. In den Psychosen objektiviert sich und spiegelt sich wieder, freilich für das Individuum unbewußt, was in seinem Innersten miteinander kämpft und streitet, siegt und unterliegt, zur Verdrängung gebracht, von neuem bestrebt ist, aufzutauchen.

Eine wichtige und bedeutsame Quelle für diese intrapsychischen Konflikte ist in der Sexualität gegeben, wobei gleich scharf zu betonen ist, daß man hierbei nicht nur die einfache und grobe Sinnlichkeit, sondern auch wahrscheinlich in noch stärkerem Grade den psychischen Anteil in der Sexualität zu verstehen hat. Die Kenntnis dieser grundlegenden Tatsache verdanken wir den Forschungen Freuds, und es bleibt sein historisches Verdienst, uns hierüber die Augen geöffnet zu haben. Schopenhauer aber hat bereits die Bedeutung der Sexualität in ihrem ganzen Umfange und

in ihrer vollen Tragweite durchschaut und in seiner glänzenden Art zur Darstellung gebracht. Er hält als notwendig für die energische Tätigkeit des Gehirns den Antagonismus des Genitalsystems:

„Die Energie des Genitalsystems ist für die Gehirnentwicklung von fundamentaler Bedeutung.“ „Der Geschlechtstrieb ist der Brennpunkt des Willens, und die Wahl in bezug auf denselben die Hauptangelegenheit des natürlichen, menschlichen Willens.“ „Die Genitalien sind die Wurzeln, der Kopf ist die Krone.“ „Der Geschlechtstrieb ist anzusehen als der innere Schoß des Baumes, auf welchem das Leben des Individuums sproßt, wie ein Blatt, das vom Baume genährt wird und ihn zu nähren beiträgt.“ „Übertriebener Gebrauch jener Kraft verkürzt in jedem Alter das Leben, Enthaltbarkeit dagegen erhöht alle Kräfte, besonders aber die Muskelkräfte, weshalb sie zur Vorbereitung der griechischen Athleten gehörte. Alle Lebenskraft ist gleichsam durch Abdämmung gehemmte Gattungskraft.“ „Die Begierde des Geschlechts ist der Wunsch, welcher selbst das Wesen des Menschen ausmacht. Im Konflikt mit ihr ist kein Motiv so stark, daß es des Sieges gewiß wäre. Sie ist so sehr die Hauptsache, daß für die Entbehrung ihrer Befriedigung keine anderen Genüsse entschädigen.“ „Das Geschlechtsverhältnis ist eigentlich der unsichtbare Mittelpunkt alles Tuns und Treibens und guckt trotz allen ihm übergeworfenen Schleiern überall hervor. Es ist die Ursache des Krieges und der Zweck des Friedens, die Grundlage des Ernstes und das Ziel des Scherzes, die unerschöpfliche Quelle des Witzes, der Schlüssel zu allen Anspielungen und der Sinn aller geheimen Winke, aller unausgesprochenen Anträge und aller verstohlenen Blicke, das tägliche Dichten und Trachten der Jungen und oft auch der Alten, der stündliche Gedanke des Unkeuschen und die gegen seinen Willen stets wiederkehrende Träumerei des Keuschen, der allzeit bereite Stoff zum Scherz, eben nur, weil ihm der tiefste Ernst zugrunde liegt. Der Geschlechtstrieb ist der Kern des Willens zum Leben, mithin die Konzentration alles Wollens, der Mensch ist konkreter Geschlechtstrieb.“ „Die Sehnsucht und der Schmerz der Liebe sind der Seufzer des Geistes der Gattung. Die Gattung hat unendliches Leben und ist daher unendlicher Wünsche, unendlicher Befriedigung und unendlicher Schmerzen fähig. Diese sind aber in der engen Brust eines Sterblichen eingekerkert, kein Wunder daher, wenn eine solche bersten zu wollen scheint und keinen Ausdruck finden kann für die sie erfüllende Ahnung unendlicher Wonne oder unendlichen Wehes.“ Und an einer anderen Stelle heißt es betr. den Sexualtrieb: „Wenn dieser in seiner ganzen Fülle und Macht von einem Individuum Besitz ergriffen hat, der Wille eines solchen Menschen ist in den Strudel des Willens der Gattung geraten, oder dieser hat so sehr das Übergewicht über den individuellen Willen erhalten, daß, wenn solcher in ersterer Eigenschaft nicht wirksam sein kann, er verschmäht, es in letzterer zu sein. Das Individuum

ist hier ein zu schwaches Gefäß, als daß es die auf ein bestimmtes Objekt konzentrierte, unendliche Sehnsucht des Willens der Gattung ertragen könnte. In diesem Fall ist daher der Ausgang Selbstmord, bisweilen doppelter Selbstmord beider Liebenden; es sei denn, daß die Natur zur Rettung des Lebens Wahnsinn eintreten ließe, welcher dann mit seinem Schleier das Bewußtsein jenes hoffnungslosen Zustandes umhüllt.“ In diesem Sinn sagt auch Schopenhauer: „Noch größer aber ist die Zahl derer, welche dieselbe Leidenschaft (nämlich die Geschlechtsliebe) ins Irrenhaus bringt.“

Ich muß Schopenhauer durchaus zustimmen, wenn er in so anschaulicher Weise und mit so eindringlicher Sprache die immer noch nicht genügend gewürdigte Wichtigkeit der Sexualität und ihre fundamentale Bedeutung für die Entstehung seelischer Störungen dartut. Freilich muß ich wieder hervorheben, daß man, um zu einem tieferen Verständnis der Vorgänge und ihrer intimen Zusammenhänge zu gelangen, ja nicht außer acht lassen darf, daß nicht allein die Befriedigung beziehungsweise die Unerfüllung des sinnlichen Triebes in Frage kommt, sondern es gilt, die Sexualität in ihrer Gesamtheit, also auch, und vielleicht in erster Linie, die psychosexuellen Energien zu berücksichtigen. Schopenhauer war sich über die bisexuelle Veranlagung des Menschen durchaus klar. Er hebt ausdrücklich hervor, daß Mannheit und Weiblichkeit unzählige Grade zulassen. Wenn nun in einem Individuum diese beiden psychosexuellen Energien nicht in ein Gleichgewicht kommen können, wenn die Kräfte gegenseitig störend aufeinander zielen, dann muß es zu einem Kampfe kommen.

So sehen wir in zahlreichen Fällen, daß die homosexuelle Komponente im Unterbewußtsein des Individuums diesem zu schaffen macht, ihren Träger erschüttert und die Psyche in ihrer heterosexuellen Ausprägung bedrängt, verfolgt. Durch einen eigenartigen Mechanismus, dessen Klarlegung hier zu weit führen würde, wird der intrapsychische Verfolger auf die Außenwelt projiziert, der Kampf wird aus dem Unterbewußtsein des Individuums in die Umgebung verlegt, und somit wird eine Quelle des Verfolgungswahnes erschlossen. Wir kennen aber noch ein ferneres Paar von psychosexuellen Energien, welche das Seelenleben des Individuums erschüttern und in einen Konflikt treiben können, wenn es ihm nicht gelingt, der Widerspenstigen Zählung zu vollziehen. Die

Freude am Unterwerfen, die Lust zu herrschen und zu befehlen, der Reiz, die Wonne, die Macht des Sieges zu kosten, das Hochgefühl, in schrankenlosem Selbstbewußtsein die Flügel zu breiten; alle diese expansiven Gefühle finden ihre Steigerung und ihre verhängnisvolle Höchstleistung im Sadismus, dessen bekanntes Gegenstück der Masochismus ist, mit seinen fließenden Übergängen zu der Lust am Dienen, zu der Freude, im Gehorsam und in Unterwerfung Genüge zu finden, zu dem Willen, sich zu opfern. Das expansive Gefühl bildet eine Wurzel des Größenwahnes, wenn seine ganze Kraft auf das Ich beschränkt bleibt und lediglich seine Bestimmung erfährt, innerhalb der Schranken des Egoismus sich auswirken zu können. Hierzu kommt, daß die exzessiven Wünsche der Vorzeit heute atavistisch und entartet in den Größenideen gewisser Geisteskranken wiederkehren. Das Seelenleben der Vorzeit war mächtig vom Wunschleben erfüllt, ohne vom Intellekt, von Erfahrung und Erkenntnis, gezügelt und geleitet zu werden. Es mußte demnach zu exzessiven Wünschen kommen, weil die geistigen Kräfte noch nicht ausreichten, die Wirklichkeit zu erkennen und zu meistern, das Dunkel des eigenen Innenlebens zu erhellen und zu beherrschen. Die exzessiven Wünsche des Menschen sind die Quelle seines Wunderglaubens gewesen. Religion und Geisteskrankheit sind keine identischen Begriffe, aber sie hängen an der Wurzel ihres Werdens zusammen. Einstmals waren kraftvolle Wünsche tätig, und sie bauten schöpferisch an den großen Religionen. Jetzt sind die Wünsche, die damals kraftvolle Gebilde erzeugen konnten, in ihrer Energie herabgesetzt und geschwächt; soweit sie phantastisch sind und die Grenzen der Wirklichkeit überspringen, geben sie den Grundstock ab, aus dem Größenideen entspringen können, indem aus der Quelle der Psychosexualität in das Ich fortgesetzt Energien strömen, welche zu den Größenideen sich transformieren. Der masochistisch depressive Komplex ist befähigt, den Boden abzugeben, auf welchem Verkleinerungsvorstellungen und Verfolgungsideen gedeihen können. Schopenhauer erkannte auch, daß die Vaterliebe darauf beruht, daß der Erzeuger im Erzeugten sich selbst wiedererkennt. Hier kann es zu einer übertriebenen Fixation der Kinder mit den Eltern kommen. Die Verlötung kann eine so innige sein, daß sie, wie Freud erwiesen hat, zu einem wichtigen Bestandteil einer seelischen Erkrankung, zur symptombildenden Kraft bei Neurosen und Psychosen werden kann. Polyandrische und polygamische Triebe, auch kriminelle Tendenzen, welche in der Vorzeit am Werke waren, kehren kraft des biogenetischen und psychogenetischen Grundgesetzes als atavistische¹⁾ Erscheinungen wieder, können zu Erschütterungen des Seelenlebens führen und erscheinen in psychischen Geschehnissen.

¹⁾ Interessant ist auch die Bemerkung Schopenhauers: Das Nomadenleben, welches die unterste Stufe der Zivilisation bezeichnet, findet sich auch auf der höchsten im allgemein gewordenen Touristenleben wieder ein (Atavismus und Sublimierung).

Ich muß mich hier natürlich begnügen mit einer kurzen Aufzählung psychosexueller Komponenten. Aber es kann dem aufmerksamen Blick die Polarität der Kräfte nicht entgehen. Schopenhauer hat in Anlehnung an Schelling auf die Polarität hingewiesen, auf das Auseinandertreten einer Kraft in zwei qualitativ verschiedene, entgegengesetzte und zur Wiedervereinigung strebende Tätigkeiten, ein Grundtypus fast aller Erscheinungen der Natur, vom Magnet und Kristall bis zum Menschen. Da ist es interessant zu hören, wie Stekel in seinem Werke „Die Sprache des Traumes“ ausführt: „Alle Symptome, alle Erscheinungen des menschlichen Denkens und Fühlens sind bipolar“. Und Bleuler spricht in demselben Sinne von Ambivalenz und Ambitendenz.

Mit dem Gesetze der Polarität hängt das Gesetz der sexuellen Äquivalente zusammen. Der scharfe Blick Schopenhauers ist zu bewundern, mit dem er diese wichtige Erscheinung erkannte. Er sagt: „So z. B. wird die Gier zum sinnlichen Genuß im Knabenalter als Naschhaftigkeit auftreten, im Jünglings- und Mannesalter als Hang zur Wollust und im Greisenalter wieder als Naschhaftigkeit“. Und an einer anderen Stelle heißt es: „So wird die Wollust der Völlerei Platz machen“¹⁾.

Je mehr wir im Verfolg der von Freud inaugurierten Richtung in das krankhafte Seelenleben eindringen, um so mehr finden wir die geistvolle Vorwegnahme der Lehre von den sexuellen Äquivalenten durch Schopenhauer bestätigt. Auch der Genuß alkoholischer Getränke ist, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe²⁾, vielfach keine primäre Erscheinung, sondern wird erst begreiflich, wenn wir ihn auffassen als

¹⁾ Schopenhauer sagt: Aus der flüchtigen sinnlichen Begierde ist eine überlegte und berechnende Begier nach Gelde geworden, welche, wie ihr Gegenstand, symbolischer Natur und, wie er, unzerstörbar ist. Im Geiz überlebt die geistige Gier die fleischliche, der Geiz ist die sublimierte und vergeistigte Fleischslust.

²⁾ Zentralblatt für Psychoanalyse 1912.

das Äquivalent und den Ersatz für verdrängte und unterdrückte psychosexuelle Genüsse. Für krankhafte Störungen und Empfindungen, welche sich bei gewissen Kranken in der Umgegend der Mundzone, im Bereiche des Halses, im Gebiete der Sprache abspielen, gewinnen wir erst richtiges Verständnis und können erst ihren tieferen Sinn erschließen, wenn wir uns das Gesetz der psychosexuellen Transformation und die Tragweite der hierdurch bedingten psychosexuellen Äquivalente vergegenwärtigen.

Bestimmte Sexualvorgänge werden von dem ihnen eigentümlichen Orte in symbolischer Umdeutung nach der Mundregion verlegt, bietet doch schon von frühester Kindheit an die Mundzone eine Quelle von Lustzuwachs, welchem ein gewisser psychosexueller Charakter nicht abgesprochen werden kann. Die Bedeutung der psychosexuellen Äquivalente ist aber viel weitgreifender und umfassender, als es für den ersten Augenblick den Anschein hat. Wie Schopenhauer eingehend in seiner Metaphysik der Geschlechtsliebe darlegt, reicht die Geschlechtsliebe über das Individuum in die Gattung hinein. Er sagt: „Was im individuellen Bewußtsein sich kundgibt als Geschlechtstrieb überhaupt und ohne die Richtung auf ein bestimmtes Individuum des anderen Geschlechts, das ist an sich selbst und außer der Erscheinung der Wille zum Leben schlechthin. In der Geschlechtsliebe tritt der Wille des einzelnen in erhöhter Potenz als Wille der Gattung auf. Im letzten Grunde betrifft die Geschlechtsliebe das Wohl und Wehe der Gattung“.

In der Psychosexualität liegen also, wie man bei dem Verfolg des Schopenhauerschen Gedankens sagen kann, überindividuelle Richtungen und Strebungen, mit denen im letzten Grunde das metaphysische Bedürfnis des Menschen in Zusammenhang gebracht werden muß, wie es sich in der Schöpfung religiöser Gefühle und Vorstellungen, in der Bildung und Ausprägung zusammenfassender Weltanschauungen ausspricht. Doch dem Gegensatz der Polarität ent-

sprechend, finden wir in der Psychosexualität auch eine Kraft, welche in die Tiefe und in die Niederungen den Menschen herabzieht. Aus der Psychosexualität entquellen auch die verbrecherischen Triebe. Treffend erklärt Schopenhauer: „Endlich verträgt sich die Geschlechtsliebe sogar mit dem äußersten Haß gegen ihren Gegenstand, daher schon Platon sie der Liebe der Wölfe zu den Schafen verglichen hat. Der Haß gegen die Geliebte, welcher sich dann entzündet, geht bisweilen so weit, daß er sie ermordet“. Der Zusammenhang zwischen Psychosexualität und Verbrechen ist in der Tat ein inniger und tiefer, und immer mehr gelingt es unserer Wissenschaft, auch die verborgensten Zusammenhänge zwischen diesen beiden Gebieten menschlicher Irrungen und Wirrungen an den Tag zu bringen. Es ist das Verdienst des psychiatrisch durchgebildeten Staatsanwalts Erich Wulffen, mit Meisterhand das Bild des Sexualverbrechers gezeichnet zu haben. Mit der Schöpfung des Typus des Sexualverbrechers knüpft Wulffen unmittelbar an das große Werk Lombrosos an, dessen Gedanken durch Wulffen eine Fortsetzung und Vertiefung erfahren.

Mit Recht hat der ausgezeichnete Schüler und Freund Lombrosos, Kurella, gelegentlich in einer Schrift über Lombroso auf die Verwandtschaft des Denkens dieses Forschers mit der Wesensrichtung Schopenhauers hingewiesen. Die deterministische Weltanschauung ist dem Philosophen wie dem Kriminalanthropologen zu eigen. „Das Wasser bleibt Wasser mit seinen in ihm ruhenden Eigenschaften“, heißt es bei Schopenhauer. „Warum der Eine boshaft, der Andere gut ist, hängt nicht von Motiven und äußerer Einwirkung, etwa von Lehren und Predigten ab. Jeder menschliche Charakter wird sich unter allen Umständen offenbaren. Ist einer dumm, so entschuldigt man ihn damit, daß er nicht dafür kann, aber wollte man den, der schlecht ist, eben damit entschuldigen, so würde man ausgelacht werden; und doch ist das Eine wie das Andere angeboren“. Allein in

der Erkenntnis liegt die Sphäre und der Bereich aller Besserung und Veredlung. Der Charakter ist unveränderlich, die Motive wirken mit Notwendigkeit. Der individuelle Charakter ist angeboren, er ist kein Werk der Kunst oder der dem Zufall unterworfenen Umstände, sondern das Werk der Natur selbst. Er offenbart sich schon im Kinde, zeigt dort im Kleinen, was er künftig im Großen sein wird. Er ist derselbe, den einst Greise tragen werden. Die tatsächliche, ursprüngliche Grundverschiedenheit der Charaktere ist unvereinbar mit der Annahme einer Willensfreiheit, die darin besteht, daß jedem Menschen in jeder Lage entgegengesetzte Handlungen gleich möglich sein sollen. Die Frage nach der Willensfreiheit ist wirklich, wie Schopenhauer mit Recht sagt, ein Probierstein, an welchem man die tiefdenkenden Geister von den oberflächlichen unterscheiden kann. Der Determinismus ist aber ein Grund- und Eckstein der psychiatrischen Wissenschaft, und von der festgegründeten Tatsache des Determinismus aus muß das herrschende Strafrecht seine tiefgründige Wandlung und Umformung erfahren. Zur Lehre vom geborenen Verbrecher führen unverkennbare Linien von der Gedankenrichtung und Lebensauffassung Schopenhauers. Seine treffende Darstellung von der Macht und Tragweite der Vererbung, seine eben berührte Lehre von der Konstanz und Unveränderlichkeit des Charakters, weisen offensichtlich zur Psychologie des Verbrechers hin.

Wie sehr Schopenhauer von der angeborenen Seelenverfassung und ihrer physiologischen Grundlage, ihrer somatischen Spiegelung, überzeugt ist, geht aus seinen tiefsinnigen Betrachtungen hervor, die wir im vierten Buch des ersten Bandes der „Welt als Wille und Vorstellung“ im Kapitel zur Ethik finden. Sie lauten:

„Man vergegenwärtige sich, wie unglaublich groß der angeborene Unterschied zwischen Mensch und Mensch ausfällt, im Moralischen und im Intellektuellen. Hier Edelmut und Weisheit, dort Bosheit und Dummheit; dem Einen leuchtet die Güte des Herzens aus den Augen, oder auch der Stempel des Genius thront auf seinem Antlitz; der niederträchtigen

Physiognomie eines Andern ist das Gepräge moralischer Nichtswürdigkeit und intellektueller Stumpfheit von den Händen der Natur selbst unverkennbar und unauslöschlich aufgedrückt, er sieht drein, als müßte er sich seines Daseins schämen. Diesem Äußeren aber entspricht wirklich das Innere“.

Die Lehre Schopenhauers von dem Primat des Willens, von seiner bestimmten individuellen, angeborenen Schlechtigkeit und Bösartigkeit, die Lehre des Philosophen, daß der Intellekt erst die Effloreszenz des Willens ist, gibt uns auch den Schlüssel zum Verständnis der wenigstens von einer Reihe von namhaften Psychiatern anerkannten Krankheit, der sogenannten Moral insanity, deren Verwandtschaft, ja Identität mit dem geborenen Verbrecher die meiner Ansicht nach berechtigte Meinung Lombrosos ist.

Entsprechend seiner Grundanschauung mußte auch Schopenhauer zur Verwerfung der Strafe als Rache kommen. „Alle Vergeltung des Unrechts durch Zufügung eines Schmerzes, ohne Zweck für die Zukunft, ist Rache“, sagt er, „und kann keinen anderen Zweck haben, als durch den Anblick des fremden Leidens, welches man selbst verursacht hat, sich über das selbst erlittene zu trösten. Solches ist Bosheit und Grausamkeit und ethisch nicht zu rechtfertigen“.

Schopenhauer will die Strafe nur als Mittel zur Abschreckung von der Tat gelten lassen. In diesem Sinne tritt er auch ein für die Beibehaltung der Todesstrafe. Der Kriminalkodex soll nichts anderes sein, als ein Verzeichnis von Gegenmotiven zu möglichen verbrecherischen Handlungen. Andererseits spricht er den bedeutungsvollen und wertvollen Gedanken aus: „Will man die Pönitentiargefängnisse als Erziehungsanstalten betrachten, so ist zu bedauern, daß der Eintritt dazu nur durch Verbrechen erlangt wird, statt daß sie diesen hätten zuvorkommen sollen“. Ich glaube, daß die Zukunft hieran anknüpfen wird.

Höchst bemerkenswert sind die Ausführungen Schopenhauers über die Bedingungen, unter denen eine an sich strafbare Handlung straflos bleiben soll. Die intellektuelle

Freiheit, wonach die Handlung des Menschen das Resultat der Reaktion seines Willens auf Motive ist, die in der Außenwelt ihm ebenso wie allen anderen vorliegen, wird aufgehoben entweder dadurch, daß das Medium der Motive, das Erkenntnisvermögen, dauernd oder nur vorübergehend zerrüttet ist, oder dadurch, daß äußere Umstände im einzelnen Falle die Auffassung der Motive verfälschen. Diese Umgrenzung der Strafausschließung findet ihre Parallele in der Begriffsbestimmung, wie sie dem entsprechenden Paragraphen des zukünftigen Strafgesetzbuches untergelegt werden soll. Wenn im Gegenentwurf zum Vorentwurf eines Deutschen Strafgesetzbuches von Liszt und Kahl sagen: „Eine Handlung ist straflos, wenn der Täter zur Zeit der Handlung wegen Bewußtseinsstörung oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit nicht die Fähigkeit besaß, die Strafbarkeit seiner Tat einzusehen oder dieser Einsicht gemäß zu handeln“, so atmen diese Sätze entschieden Schopenhauerschen Geist.

Interessant sind auch die Ausführungen Schopenhauers über die bloße Verminderung oder partielle Aufhebung der intellektuellen Freiheit. Der Begriff der verminderten Zurechnungsfähigkeit spielt ja bekanntlich eine bedeutende Rolle in der psychiatrisch-forensischen Literatur. Im Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuche verlangt ein die Trunkenheit betreffender Paragraph: „War der Grund der Bewußtlosigkeit selbstverschuldete Trunkenheit, und hat der Täter in diesem Zustand eine Handlung begangen, die auch bei fahrlässiger Begehung strafbar ist, so tritt die für die fahrlässige Begehung angedrohte Strafe ein.“ Und nun höre man hierzu Schopenhauer: „Der Rausch ist ein Zustand, der zu Affekten disponiert, indem er die Lebhaftigkeit der anschaulichen Vorstellung erhöht, das Denken in Abstrakten dagegen schwächt und dabei noch die Energie des Willens steigert. An die Stelle der Verantwortlichkeit für die Taten tritt hier die für den Rausch selbst, daher er juristisch nicht entschuldigt, obgleich hier die intellektuelle Freiheit zum Teil aufgehoben ist“.

Wiewohl ich hierin mit Schopenhauer nicht übereinstimmen kann, wie meine einschlägigen Arbeiten beweisen¹⁾, habe ich doch gerade diese Stelle des Philosophen angeführt, da auch aus ihr eine merkwürdige Verwandtschaft seiner Denkungsart mit der psychiatrisch-forensischen Auffassung der Gegenwart hervorgeht. Endlich muß ich noch auf eine höchst bedeutsame Bemerkung Schopenhauers hinweisen, welche sich in seinen Darlegungen über die Erblichkeit der Eigenschaften im zweiten Bande seines Werkes: „Die Welt als Wille und Vorstellung“, findet. Es ließe sich in Erwägung nehmen, sagt Schopenhauer, daß, wenn, wie es, irre ich nicht, bei einigen alten Völkern wirklich gewesen ist, nach der Todesstrafe die Kastration als die schwerste Strafe bestände, ganze Stammbäume von Schurken der Welt erlassen sein würden: um so gewisser, als bekanntlich die meisten Verbrechen schon in dem Alter zwischen 20 und 30 Jahren begangen werden. Auch erwähnt Schopenhauer eine Stelle aus den vermischten Schriften von Lichtenberg aus dem Jahre 1801: In England ward vorgeschlagen, die Diebe zu kastrieren. Der Vorschlag ist nicht übel, die Strafe macht die Leute noch zu Geschäften fähig; und wenn Stehlen erblich ist, so erbt es nicht fort. Auch legt der Mut sich, und da der Geschlechtstrieb so häufig zu Diebereien verleitet, so fällt auch diese Veranlassung weg. — Hier berührt sich Schopenhauer mit Forderungen moderner Kriminalhygiene. Die Frage der Kastration und Sterilisation von Verbrechern und Geisteskranken wird heute bereits in Amerika und in der Schweiz mit der Tat beantwortet. In meiner Besprechung²⁾ des Buches von Dr. Oberholzer über die vorliegende Frage finden sich nähere Angaben über das wichtige Problem der Ausschaltung antisozialer Elemente von der

1) Vgl. Juliusburger, Bemerkungen zu dem Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch. Allg. Zeitschrift f. Psychiatrie, Bd. 67, S. 458.

2) Deutsche medizinische Wochenschrift 1912, Nr. 9.

Fortpflanzung, und es ist eine Freude, in dieser wichtigen Angelegenheit Schopenhauer zur Seite zu haben.

Ja, die Geschichte ist die große Zucht- und Lehrmeisterin des Menschen. Der Philosoph, den man zu seinen Lebzeiten nicht hören wollte, der in Abgeschiedenheit und Einsamkeit, aber in immer lebendigem Verkehre mit der Wirklichkeit und Natur lebte, dachte und schrieb, der große Philosoph lebt und wirkt in unmittelbarer Gegenwart fort und darüber hinaus. Der Zusammenhang Schopenhauers mit der modernen Psychiatrie und forensischen Wissenschaft ist unverkennbar, oft erstaunlich innig. Eine bewußte Verbindung besteht gewiß nicht, und sicherlich haben die modernen Forscher nicht aus den Werken unseres Philosophen geschöpft. Der Zusammenhang zwischen ihnen und dem Philosophen ist ein unbewußter, ein überindividueller. Hier breche ich ab, weil hier die empirische Wissenschaft mir in den Strom der Metaphysik einzulenken scheint und zu einer Betrachtung hinführen könnte, welche über mein gegenwärtiges Thema hinausreicht. Keine Kraft geht verloren, kein Gedanke kann zu nichts werden, alles trägt und bewahrt die Mneme wie im fruchtbaren Schoße, nur der Zeit harrend, um ihn zu öffnen.

Nur noch einen Gedanken will ich zum Schluß aussprechen. Ich sehe in der Psychose als Gegenstand, gewissermaßen als das Hauptthema, zu dem sie die Variationen spielt, das eigene Wesen des von ihr befallenen Individuums. Die Psychose wird herausgeboren aus dem Kampf, welcher in der Tiefe des Individuums seinen Ursprung nimmt. Streit, Kampf und Wechsel des Sieges sehen wir auch hier wieder, und im letzten Grunde finden wir die dem Willen wesentliche Entzweigung mit sich selbst, welche Schopenhauer als das Grundthema unserer Welt nachgewiesen hat.

